

Empfang anlässlich 200 Jahre Steiermärkische Sparkasse

Es gilt das gesprochene Wort!

Institutionen, Finanzmärkte und Zahlungsmittel im Wandel der Zeit: von der Revolution des Sparens zum digitalen Euro

Vortrag von Gouverneur Univ.-Prof. Dr. Robert Holzmann¹

Graz, 30. Jänner 2025

Sehr geehrte Damen und Herren,
geschätzte Gastgeber, Herr Dr. Fabisch, Herr Freidl,

gerne bin ich der Einladung gefolgt, heute hier zu Ihnen zu sprechen. Mein persönliches Interesse gilt dem Ort, dem Anlass und dem Thema der Veranstaltung. Und zwar als geschichtsinteressierter Steirer, als ehemaliger Weltbankdirektor und Ökonom sowie als Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank. Ich hoffe daher auf Ihr Verständnis, wenn ich in diesem Sinne etwas weiter aushole als in der Einladung angekündigt, und nicht nur über Geldpolitik rede.

Ich möchte über drei Entwicklungen von **gestern**, **heute** und **morgen** sprechen, die ich für veritable Revolutionen halte. Unter Revolution verstehe ich frei nach Wikipedia einen raschen, grundlegenden und dauerhaften Strukturwandel eines Systems – also nicht unbedingt einen politischen Umsturz. Im historischen Teil gehe ich auf die Revolution des Sparens ein, die mit der Gründung der Sparkassen einherging. Danach behandle ich die aktuelle Revolution auf den Finanzmärkten, die nicht zuletzt auch die Zinslandschaft prägt. Anschließend werde ich die zukünftige Revolution des digitalen Zentralbankgeldes skizzieren. Auch wenn es sich in allen drei Fällen keineswegs um gewaltsame Umbrüche handelt, werde ich auch kritische Aspekte offen ansprechen. Ich schließe mit einem versöhnlichen Fazit.

¹ Der Autor dankt Andreas Breitenfellner für wertvolle Anregungen.

Teil 1: GESTERN – Revolution Sparkasse

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts befand sich Europa wieder einmal in einer **Zeit des Umbruchs**. Der Wiener Kongress beendete 1815 die zwanzigjährigen Koalitionskriege gegen Napoleon, aus denen das Kaisertum Österreich nach mehreren Niederlagen als einer der Sieger hervorging. Die Finanzen des Kaisertums waren jedoch zerrüttet und die Sanierung nach dem Staatsbankrott von 1811 gescheitert. Die Kriege wurden von der Wiener Stadtbank, der Vorläuferin der Nationalbank, finanziert, was allerdings die Papiergeldmenge um das 120-Fache anwachsen ließ. Um das Vertrauen in die Währung wiederherzustellen, wurde 1816 die **privilegierte Oesterreichische Nationalbank**² gegründet. Eine Währungsreform trug dazu bei, die hohe Inflation der Kriegsjahre in eine Deflation umzuwandeln, doch sollte sich die Wirtschaftslage bis 1820 nicht wesentlich verbessern. Erst danach setzte eine Phase des Aufschwungs ein.³

Die **Biedermeierzeit** von 1815 bis 1848 war in der Steiermark, wie in anderen Teilen der Habsburgermonarchie, geprägt von politischer Repression liberaler und nationaler Bewegungen – Fürst Metternichs berüchtigtem Spitzelwesen. Gleichzeitig war es eine Zeit des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbruchs. Die Bevölkerung zog sich ins Private zurück, was zu einer Blütezeit des häuslichen Lebens und der bürgerlichen Kultur führte. Es entstand ein neues, gebildetes Bürgertum, aber auch eine Industriearbeiterschaft, die oft unter sozialer Not litt.

Nach den Elendsjahren 1816 und 1817 erlebte die **Steiermark** im Vormärz eine Zeit der Stabilität und des wirtschaftlichen Fortschritts. **Erzherzog Johann** spielte eine zentrale Rolle. Ich sehe in ihm einen **Entwicklungsökonom** im modernen Verständnis. Zentral für die Entwicklungsökonomie ist ein ganzheitlicher Ansatz, der auf nachhaltiges Wachstum abzielt und dabei makroökonomische, strukturelle sowie sozioökonomische und institutionelle Faktoren berücksichtigt.

Johann erkannte die Notwendigkeit, verschiedene Bereiche gleichzeitig zu entwickeln. Er förderte technologische **Innovation** durch neue Institutionen wie das Joanneum und die Montanuniversität Leoben. Johann sah die Bedeutung von **Bildung** breiter Bevölkerungsschichten und gründete Bildungseinrichtungen sowie Bibliotheken. In der **Landwirtschaft** förderte der „grüne Prinz“, wie Erzherzog Johann auch genannt wurde, moderne Anbaumethoden durch die Gründung der Steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft. Johann modernisierte die **Industrie**, insbesondere **die** Eisenindustrie, reorganisierte den Bergbau und stärkte die lokale Wirtschaft durch die Vordernberger Radmeisterkommunität. Inspiriert von der industriellen Revolution in England setzte er beispielsweise in Vordernberg und Leoben auf Kohle statt Koks bei der Eisenerzeugung. Hinsichtlich der **Infrastruktur** engagierte er sich maßgeblich für den Ausbau des Eisenbahnnetzes, unter anderem um den Kohletransport

² Offizielle Schreibweise

³ Siehe Beer, C., E. Gnan und M. T. Valderrama. 2016. Die wechselvolle Geschichte der Inflation in Österreich. Monetary Policy & the Economy Q3– Q4/16. OeNB. 6–35. Hubmann, G., C. Jobst und M. Maier. 2020. A new long-run consumer price index for Austria (1800–2018). Monetary Policy & the Economy Q3/20. OeNB. 61–88. Jobst C. und H. Kernbauer. Die Bank. Das Geld. Der Staat. Nationalbank und Währungspolitik in Österreich 1816-2016. Campus, Frankfurt a.M.

aus der Weststeiermark zur obersteirischen Eisenverarbeitung und nach Wien zu ermöglichen. Der Bau der Südbahn verband Wien über den Semmering mit Triest. Ebenso gründete er **Finanzinstitutionen** wie eben die Steiermärkische Sparkasse und die Wechselseitige Brandschadenversicherungsanstalt. Nicht zuletzt setzte Erzherzog Johann sich für die **Armutsbekämpfung** ein, etwa durch die Verteilung von Erdäpfeln während Hungersnöten. Er schuf eine „Kartoffelunterstützungsanstalt“, die ausländisches Saatgut für bessere Kartoffelsorten und Mais kostenlos verteilte. Vermutlich half dies, Erdäpfel und Sterz als Hauptnahrungsmittel der Armen zu etablieren. Sein partizipativer Ansatz setzte auf die Beteiligung und Motivation der lokalen Bevölkerung.

In der Zeit des beginnenden Aufschwungs und eines erstmaligen langfristigen Wirtschaftswachstums wurde der mangelnde **Zugang zu Krediten** für das aufstrebende Unternehmertum und die Landwirtschaft nicht nur in der Steiermark immer mehr zum Problem. Die wenigen Bankhäuser dieser Zeit dienten vor allem der Finanzierung des Staates, des Adels und der Großunternehmer. Erst die **Sparkassen** spielten eine entscheidende Rolle bei der Sammlung von Geldern von einer breiten Öffentlichkeit und der Vergabe von Krediten, vor allem an kleine Gewerbetreibende. Vorläufer entstanden bereits um die Jahrhundertwende in Deutschland, der Schweiz und Großbritannien als philanthropische Projekte, die meist von lokalen Regierungen gefördert wurden. Die ersten Sparkassen waren Vereinssparkassen von „Menschenfreunden“, zu denen Adlige, Geistliche, wohlhabende Bürger, Beamte oder Ärzte gehörten. Eines ihrer Motive war es auch, dem einfachen Volk die Möglichkeit zu geben, einen Notgroschen anzulegen, um den Mangel an sozialer Sicherheit auszugleichen. Das **Sparbuch** förderte das Vertrauen in nicht physisches Geld und trug zur Entwicklung der notwendigen Bankeninfrastruktur bei, die später für die Verwaltung von Buchgeld genutzt wurde.

Die „**Erste oesterreichische Spar-Casse**“ wurde 1819 in der Wiener Leopoldstadt von einem sozial engagierten Pfarrer gegründet. Das Grundkapital stifteten wohlhabende Bürger und die Geschäfte wurden ehrenamtlich getätigt. Die Sparkassenidee verbreitete sich rasch in der gesamten Monarchie. Zuerst durch Filialen der „Ersten“, bald auch als eigenständige Sparkassen wie in Laibach, Innsbruck und Bregenz. Mit der Gründung der „**Steiermärkischen Sparcasse** zu Grätz“ im Jahr 1825 durch Graf Hartig, unterstützt von Erzherzog Johann, begann eine neue Ära, zumal sie einen freien Zugang zu Bankdienstleistungen ohne Diskriminierung ermöglichte. In den ersten 100 Jahren ihres Bestehens war es der Steiermärkischen Sparkasse nur erlaubt, Einlagen hereinzunehmen und Hypothekendarlehen zu vergeben. Die „Demokratisierung“ des Sparwesens in der Steiermark spielte eine wichtige Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung der Region. Auch heute können wir von diesen historischen Beispielen lernen, um eine stabile und integrative Wirtschaft zu fördern.

Teil 2: HEUTE – Revolution Finanz- und Kapitalmärkte

Wir befinden uns inmitten einer Revolution der Finanz- und Kapitalmärkte, die tiefgreifende Auswirkungen auf unser wirtschaftliches und gesellschaftliches Gefüge hat. In diesem Kontext möchte ich die aktuelle Rolle der Sparkassen und Banken, die verstärkte Bedeutung von Eigenkapital neben Fremdkapital bzw. Krediten, die Aufgabe einer Kapitalmarktunion und die Wechselwirkungen zwischen Geldpolitik und Strukturreformen beleuchten.

Die Sparkassen haben über Jahrzehnte hinweg die Basis für den Zugang breiter Bevölkerungsschichten zu Finanzdienstleistungen geschaffen. Sie haben das Sparen und Investieren in der Gesellschaft verankert. Doch in einer modernen Welt, die von Digitalisierung, Globalisierung und sich wandelnden wirtschaftlichen Paradigmen geprägt ist, stellt sich die Frage: Ist die Rolle der Sparkassen noch **zeitgemäß**? Die kurze Antwort lautet: Ja, aber mit Anpassungen. Die Grundidee der Sparkassen, Sparen und Investieren zu fördern, bleibt zentral, muss jedoch weiterentwickelt werden. Hier hilft vielleicht ein kurzer Ausflug in die ökonomische Theorie des Sparens:

Aus **mikroökonomischer** Sicht ist Sparen ein momentaner Konsumverzicht zugunsten eines späteren Konsums oder einer Investition, also Ausdruck einer Zeitpräferenz. Haushalte sparen aus verschiedenen Gründen. Nach der Lebenszyklustheorie von Franco Modigliani planen Individuen ihr Spar- und Konsumverhalten über die gesamte Lebensspanne, um ihren Lebensstandard zu stabilisieren. Demnach sparen Menschen während ihrer Erwerbstätigkeit, um ihren Konsum in Zeiten von Einkommenskrisen oder im Ruhestand aufrechterhalten zu können. Tatsächlich wird aber über diese individuellen Risiken hinaus gespart, sonst würde nicht so viel vererbt werden. Zudem ist das Sparverhalten empirisch eher einkommens- und vermögensabhängig.

Aus **gesamtwirtschaftlicher und finanzmarktstrategischer** Sicht spielt es für die Höhe und Struktur der Ersparnis eine Rolle, ob die staatliche Fürsorge und Vorsorge, insbesondere für die Alterssicherung, ausschließlich durch den Staat im Umlageverfahren oder teilweise auch im Kapitaldeckungsverfahren erfolgt. Letzteres stellt der Wirtschaft durch moderne und internationale Portfoliogestaltung am ehesten umfangreiches, langfristiges Kapital mit größerer Risikotragfähigkeit zur Verfügung. Pensionssysteme und Pensionsfonds wie in den USA, aber auch in Australien, Dänemark, den Niederlanden und Schweden nehmen hier eine Vorreiterrolle ein.

Eine moderne Wirtschaft braucht mehr als traditionelle Sparkonzepte und Kreditangebote, so gut sie auch sein mögen. Der **Zugang zu Kapital**, insbesondere zu Risikokapital, ist entscheidend, vor allem für innovative Unternehmen, die Produktivität, Arbeitsplätze und damit Wachstum schaffen. Moderne Firmen setzen zunehmend auf eine ausgewogene Mischung aus Eigen- und Fremdkapital. Neue Formen von Risikokapital – sei es durch private Investoren, Venture-Capital-Fonds oder innovative Finanzierungsplattformen – sind wesentlich für innovative Unternehmen. Banken und natürlich auch Sparkassen können hier eine entscheidende Rolle spielen, indem sie, als Intermediär und Berater, den Unternehmen helfen, geeignete Finanzierungsquellen zu erschließen.

Ein herausragendes Beispiel ist der in Aussicht genommene **Austrian Business Growth Fund**, ein Wachstumsfonds, der Unternehmen in der kritischen Phase zwischen Start-up und Börsengang unterstützen soll. Solche Instrumente bieten nicht nur enorme Chancen für die Unternehmen selbst, sondern auch neue Geschäftsmöglichkeiten für Banken und Sparkassen. Fremd- und Eigenkapital sind dabei keine Gegensätze, sondern komplementäre Bausteine einer stabilen und dynamischen Finanzierung.

Doch um das volle Potenzial auszuschöpfen, benötigen wir eine starke **Kapitalmarktunion** in Europa. Warum? Weil sie die Strukturen schafft, die es Unternehmen ermöglichen, schneller und effizienter Zugang zu ausreichend Kapital mit erforderlichem Risikoappetit zu erhalten. Eine Kapitalmarktunion fördert nicht nur Investitionen, sondern steigert auch die Produktivität und stärkt damit das Wachstum. Sie braucht und schafft echte Kapitalisten, also Menschen und Institutionen, die bereit sind, Risiken einzugehen und Innovationen voranzutreiben, anstatt sich auf unproduktives Rent-Seeking zu beschränken.

Ein stärkerer Kapitalmarkt hilft auch dabei, einen nachhaltigen und positiven **realen Gleichgewichtszins** zu etablieren. Das ist entscheidend, um zu verhindern, dass Zentralbanken gezwungen sind, die Zinsen dauerhaft nahe oder unter null zu halten. Die Kapitalmarktunion ist keine abstrakte Idee, sondern eine konkrete Notwendigkeit, um die Wettbewerbsfähigkeit Europas zu sichern und unsere wirtschaftliche Resilienz zu stärken.

Damit sind wir auch schon bei der **Geldpolitik**, deren Rolle jedoch oft überschätzt wird. Tatsächlich wird der Handlungsspielraum der Geldpolitik durch die strukturellen Rahmenbedingungen der Wirtschaft bestimmt. Das Kernmandat der Europäischen Zentralbank ist die Preisstabilität, wenn auch verbunden mit Wachstum und Finanzmarktstabilität. Angesichts der stotternden Konjunktur in Österreich, Deutschland und der EU wird gerne der Ruf nach **Zinssenkungen** laut. Allerdings sind die inflationsbereinigten Realzinsen historisch betrachtet niedrig. Der nominale Leitzinssatz wird gesenkt, sobald die Inflation unter Kontrolle ist. Die EZB hat im Dezember 2024 klargestellt, dass die Festlegung des geldpolitischen Kurses datenabhängig und von Sitzung zu Sitzung erfolgen wird, um auf sich verändernde wirtschaftliche Bedingungen reagieren zu können. Doch wie EZB-Direktoriumsmitglied Isabel Schnabel betont: „Die Geldpolitik ist kein angebotsseitiges Instrument. Sie kann keine strukturellen Probleme lösen, die den Preisdruck dauerhaft belasten. Die Strukturpolitik liegt in der Verantwortung der Regierungen.“⁴ Entschlossene Reformen in den betroffenen Sektoren oder Produktionsfaktoren, also Arbeit, Kapital und Technologie, treiben das Wachstum dauerhaft an.

⁴ Schnabel, I. 2024. Navigating towards neutral. Keynote speech at the CEPR Paris Symposium hosted by the Banque de France, 16 December.

Zusammengefasst: Die Finanz- und Kapitalmärkte befinden sich im Wandel. Die Sparkassen müssen sich weiterentwickeln, um relevant zu bleiben. Ein stärkerer Kapitalmarkt, ein Wachstumsfonds und eine funktionierende Kapitalmarktunion fördern Investitionen und Wirtschaftswachstum. Gegen strukturelle Probleme hilft nicht Geldpolitik, sondern Strukturreformen, Investitionen sowie eine zukunftsorientierte Finanz- und Fiskalpolitik.

Teil 3: MORGEN – Revolution Digitaler Euro

Die Geschichte der Zahlungsmittel ist eine Geschichte **ständiger Innovationen**. Vom Tauschhandel über Münzen aus verschiedenen Metallen zu Papiergeld und elektronischem Buchgeld hat sich die Art und Weise, wie wir Werte speichern und austauschen, immer wieder grundlegend verändert. Jede dieser Innovationen brachte Vorteile, aber auch Herausforderungen mit sich. Schon Goethe nannte das Papiergeld eine „teuflische Denkgeburt“ und beklagte die „Papierpest“. Dennoch setzte es sich durch, weil es Effizienz und Flexibilität bot. Mit der Einführung von staatlich ausgegebenem **Zentralbankgeld** wurde das Vertrauen in die Währung gestärkt, mit Fiat-Geld wurde diese Garantie auf die nominale Deckung ausgeweitet. In den letzten Jahrzehnten hat das von Geschäftsbanken geschaffene elektronische Buchgeld das Bargeld in seinem Wachstum weit übertroffen. Damit hat sich die Finanzwirtschaft zunehmend von der Realwirtschaft abgekoppelt – eine Entwicklung, die nicht ohne Risiken ist.

In jüngster Zeit sind **digitale Vermögenstitel** (fälschlicherweise Währungen genannt) wie Bitcoin ins Zentrum des Interesses gerückt. Trotz des Hypes um Kryptowerte haben sie sich als extrem volatil, ineffizient und stabilitätsgefährdend und für den normalen Zahlungsverkehr ungeeignet erwiesen. Der enorme Energieverbrauch durch das sogenannte Mining ist ein zusätzlicher Nachteil. Diese Entwicklungen zeigen, dass wir zwar neue Formen des Geldes brauchen, diese jedoch stabil, sicher, zugänglich und breit akzeptiert sein müssen. Hier kommt der digitale Euro ins Spiel.

Der in Vorbereitung befindliche, aber noch nicht beschlossene **digitale Euro** ist ein elektronisches Zahlungsmittel, das direkt von der Europäischen Zentralbank ausgegeben und garantiert wird. Es ist wichtig zu betonen, dass der digitale Euro das Bargeld nicht ersetzen, sondern elektronisch ergänzen soll. Warum brauchen wir ihn? Zum einen wäre er ein Stabilitätsanker für unser Zahlungs- und Währungssystem in einer zunehmend digitalisierten Welt. Zum anderen ist Europa im digitalen Zahlungsverkehr stark von außereuropäischen Anbietern wie Visa, Mastercard oder großen Tech-Konzernen abhängig. Ein digitaler Euro sollte eine zusätzliche Option bieten, die auf europäischem Boden entwickelt und kontrolliert wird.

Ein digitaler Euro soll den Menschen das Leben erleichtern. Er wäre jederzeit verfügbar, überall im Euroraum akzeptiert und in seinen Grundfunktionen – **wie Bargeld** – kostenlos. Außerdem wäre er sowohl online als auch offline verfügbar. Entgegen manchen Befürchtungen wäre der digitale Euro kein programmierbares Geld, das den Verwendungszweck einschränkt. Ein weiterer Vorteil ist die finanzielle Inklusion: Der digitale Euro könnte Menschen, die bisher keinen Zugang

zu Bankdienstleistungen haben, in das Finanzsystem integrieren. Auch auf Reisen innerhalb des Euroraums wäre er von Vorteil, da er als einziges europäisches digitales Zahlungsmittel überall akzeptiert wäre. Ein zentraler Punkt ist das Recht auf Privatsphäre, das bei der Entwicklung des digitalen Euro besonders berücksichtigt wird.

Natürlich gibt es auch **Bedenken**. So fürchten die Banken um Einnahmen aus dem Kreditgeschäft und um Gebühren für Zahlungskarten, die bisher von großen Anbietern wie Visa und Mastercard gestützt werden. Auch in der Öffentlichkeit gibt es Skepsis: Die einen sehen die Gefahr von Negativzinsen als Konjunkturinstrument, andere fürchten die totale Transparenz des gläsernen Bürgers oder technische Risiken wie Blackouts. Diese Bedenken sind ernst zu nehmen und müssen bei der Entwicklung des digitalen Euro adressiert werden.

Die Europäische Kommission hat Mitte 2023 einen ersten **Vorschlag** für den digitalen Euro vorgelegt, und seit November 2023 befindet sich das Projekt in der Vorbereitungsphase. Der zweite Fortschrittsbericht der Europäischen Zentralbank wurde im Dezember 2024 veröffentlicht. Bis Ende 2025 wird der EZB-Rat entscheiden, ob die nächste Phase der Vorbereitungen eingeleitet wird. Dieser Prozess zeigt, dass die Einführung eines digitalen Euro ein langfristiges und wohlüberlegtes Projekt ist.

Der digitale Euro ist keine technische Spielerei, sondern eine **Revolution**, die unser Finanzsystem fit für die Zukunft macht. Er bietet die Chance, die Vorteile der Digitalisierung mit den Stärken des traditionellen Geldsystems zu verbinden. Doch wie bei jeder Revolution hängt der Erfolg davon ab, wie gut wir die Herausforderungen meistern und die Akzeptanz in der Gesellschaft fördern.

Resümee:

Lassen Sie sich mich unsere Reise vom Gestern über das Heute zum Morgen mit einem bekannten Zitat von Erzherzog Johann beenden: „In der Eintracht Vieler liegt die Kraft, die das Gute bewirkt. Dazu beizutragen ist **eines Jeden Aufgabe**.“⁵ Dieses Zitat bringt es auf den Punkt. Jeder von uns, ob in der Finanzwirtschaft, der Realwirtschaft oder bei den Zentralbanken, trägt Verantwortung: die Finanzwirtschaft als Mittler zwischen Sparern und Investoren, die Realwirtschaft durch unternehmerische Kreativität und Mut, und die Zentralbanken als Hüter der Stabilität in einem immer komplexer werdenden Umfeld.

Ich wünsche der Steiermärkischen Sparkasse für die **nächsten 200 Jahre** viel Erfolg!

⁵ Erzherzog Johann, 1846. <https://www.grawe.at/geschichte/>